

Ich, und diesmal ist es der *Grammatiker*, der "*ICH*" sagt, bin überrascht. Ich bin davon überrascht, wohin sich dieser Text entwickelt. Ich kann gar nicht viel dazu festhalten - außer, dass mir Arik diesen nun *wegnimmt*.

Was soll ich *jetzt, zukünftig*, noch viel sagen; was soll ich jetzt noch viel erzählen und mich als *Interpretant*, als *Psychoanalytiker* hinter dem Sofa einmischen, wenn Arik nun *selbst erzählt*; reif *autofiktional* zu erzählen anfängt?

Eigentlich sollte das das Ergebnis einer Psychoanalyse sein; ein *grammatisiertes Ich*, das damit *kein* Ausrufungen produzierendes Psycho-Ich mehr ist, sondern ein erzählendes. *Und wie sollte es besser erzählen, wie Arik gerade erkannt hat, als autofiktional?* Also verräumlicht; mit einem Ich, das nur eine Art *Start-Ich* ist und *Raum- und Handlungs-Ereignisse* eröffnet, die selbstverständlich auch wieder *nur Bedeutungs-Ereignisse* sind?

Mein Klient, *meine Figur*, ist fertig; *ich ziehe mich zurück und überlasse ihr die Bühne*.

Ich bin neugierig, ob Mel mir antworten wird. Vorstellen kann ich mir es nicht. Weil sie wahrscheinlich nicht einmal Zeit findet, zu lesen, was ich ihr grade geschickt habe. Aber *man wird sehen*, wie man sagt.

Es wäre irgendwie geil, wenn sie Zwischenkommentare schickt.

Ich murmele das irgendwie halblaut in den Raum.

Ich reiche also nicht?

Miltraut hat sich drüben am Rand der Brüstung hingesetzt und den Schwanz gemütlich um ihre Hinterbeine gerollt. Ich habe bisher gar nicht gemerkt, dass sie erwacht ist. Sie sieht mich erwartungsvoll *und* ein wenig ärgerlich an.

Das habe ich nicht gesagt.

Seltsame Rechenschaft gegenüber einer Transkription. Einer *Katzen-Akt-Transkription*.

Du merkst sofort, wenn meine Aufmerksamkeit woanders und nicht hier ist.

Ich hinterfrage gleich, was ich da sage. Was das in einem semiotischen und folglich post-psychologischen Denken heißen soll. Denn konsequenterweise muss ich in einem semiotischen Universum *psychische Intentionalität* streichen. Was allerdings den Begriff der *Aufmerksamkeit* um seine *Basis* bringt. Was ist dann aber Aufmerksamkeit?

Das, was an der Diagramm-Dynamik ganz von selber dranhängt.

Der Grammatiker...wer sonst? Der aus dem Verzeichnis. Der ich

selbstverständlich längst schon selbst bin. Aber auch nicht ganz.

Du verstehst, Arik; Aufmerksamkeit gehört zur Diagramm-Dynamik!

Ja doch...

Alle Zeichen, alle Begriffe sind relational und relativ. In einer Kette von Zeichen herrscht daher immer Bezug.

Ja doch...

Wenn ich Miltraut ansehe und weiter ansehe, überlagern sich diese Wahrnehmungs-Bilder oder -Zeichen. Ein Erinnerungs-Diagramm kommt auf, die nicht vollständige Miltraut.

Ja-a.

Ohren, Kopfform, Musterungen im Fell und einige Aspekte mehr sind da und machen dieses Diagramm aus. Vielleicht werde ich dieses in einer Skizze wiedergeben versuchen, in einem nächsten Diagramm. Das ich dann weiter zu einem Piktogram, also wieder zu einer nächsten diagrammatischen Struktur, verdichte. Und über die Jahre hinweg zu einem eigenen Silben- und schließlich Buchstaben-System mache; als Endausbau einer Diagrammtik.

Dieses Buchstaben-System ist zumindest für mich immer mit dem Piktogram und über dieses mit den allen anderen vorgelagerten Diagrammen verbunden. Am Ende auch mit Miltraut, die damit buchstäblich in Bezug gerät. Und damit auch soetwas wie Aufmerksamkeit erhält. Nämlich die einer Zeichen-Bewegung, die sich zumindest auch an Miltrauts Diagramm-Dynamik entfaltet. Die Aufmerksamkeit hängt insofern immer am Einsatz von Diagrammen, und

wenn es um die konkrete Aufmerksamkeit bezüglich Miltraut geht, am Einsatz der gesammelten Miltraut-Diagramme.

Bewusstsein, Intentionalität und anderes kann man sich also sparen.

Aufmerksamkeit ist der Semiose und ihren Bewegungen immanent.

Ich formuliere oft solche Quintessenzen laut, wenn ich allein am Schreibtisch sitze.

Ich reiche also nicht?

Du bist lästig.

Reiche ich oder nicht?

Miltrauts Blick hat etwas Vorwitziges und Keckes.

Ich lasse sie einfach keck weiterschauen, will sie aber mit etwas Beruhigendem streifen. Mit einer Bedeutung, die sie aufgrund einer passenden Bezugswahrscheinlichkeit touchen soll.

Ja, Du hast schon recht, denke ich mir deshalb, ohne die Kätzin weiter anzuschauen, im Moment bist Du nicht im Zentrum meiner Aufmerksamkeit.

Ich hätte Mel gerne dabei und folglich sind grade auch andere Diagramm-Ketten im Einsatz. Keine Bilder und Blicke und deren diagrammatische Ausformungen, die wir beide hier teilen.

Ich denke dabei wieder an ihren Sturz vom Balkon und die damit verbundenen Ängste und die Zeichen-Folgen daraus in ihrer wie meiner persönlichen Diagrammatik. Welche sie in die Bion-Leküren vom Morgen integrierte und insofern mitlesen und kommentieren ließ.

Dann rutscht Du im Semiotischen Feld tatsächlich an den Rand und es wird Dich nicht automatisch ein Symbol von mir streifen, weil dieses dann Wahrscheinlichkeits-dynamisch eher zu Mel und deren und meiner Diagramm-Folge gehört.

Eine Antwort auf eine Transkription zu formulieren hat durchaus etwas Befremdliches. Und es ist auch schwierig. Denn wenn ich einfach vor mich hinquatschte, ohne einen echten Konnex zwischen Miltrauts und meiner Diagramm-Struktur herzustellen, führe ich bloß ein Selbstgespräch. Ich kann aber grade nicht sehen, was ich ganz speziell sagen oder bloß still formulieren könnte, um Miltraut auf einer Ebene der sich in Diagrammen fortpflanzenden Bedeutung berühren zu können. Von Symbol zu Symbol, sozusagen. Außer in der Thematisierung der Aufmerksamkeits-Frage.

Lies einfach weiter und schau, was der Text aufbringt....

An Diagrammen in dir....

Vielleicht streifen die dann ja wieder relational und relativ irgendwelche in Miltraut....

Also irgendwelche von ihren Blick- und Erinnerungs-Diagrammen.....

Ein guter Ansatz.

Ich ziehe deshalb das Handy wieder näher zu mir. Bis es nahe rechts vom Paper-Tablet liegt. Dieses bleibt aber im Zentrum. Damit ich doch etwas mehr festhalte als bisher. Wenigstens jetzt, wo es wieder um eine konkrete *Hem-Lektüre*, *HEM*, gehen wird. Was nach Grammatiker klingt, was aber auch schon

ich bin.

Sportlicher Bürgermeister.

Das klingt nach Gemeindenachricht und bewirkt in meinen Diagramm-Strukturen nicht mehr als eben das: dass es nach Gemeindenachricht klingt. Eine solche überspringe ich noch immer, wenn sie mir online irgendwo begegnet. Dort wo ich herkomme, gab es keine Geschichten oder Schlagzeilen über den Ortsvorsteher. Nicht nur, weil das gegen die islamische Sittlichkeit ist. Für Tratsch dieser Art hatte niemand Zeit.

Beliebt im Frieden, Schwächling im Krieg.

Das wäre eher etwas zum Weiterlesen, aber dieser Beitrag aus dem *Toronto Star* ist nur ein paar Wochen jünger als jener über die *Mobilen Galerien* von vorhin. In ihm wird sich stilistisch nicht viel getan haben. Ich gehe deshalb weiter.

Genauer gesagt klicke ich auf das Zeichen rechts unten in der App, das aus vier kleinen zu einem Quadrat gestapelten Quadraten besteht. Ein Index geht auf, in dem eine Buchseite gleich einem Blatt neben dem nächsten liegt. Demnach bin ich aktuell auf Seite 49 von über 600 Seiten. Ich scrolle deshalb nach unten; bei 344 mache ich Halt. Hier beginnt offensichtlich ein weiterer Artikel, wie der Aufbau des Blattes mit einer mittigen Überschrift, die man allerdings nicht entziffern kann, zeigt.

Flüchtlinge aus Thrakien. 14. November 1922

Das passt.

Dieses Thema kenne ich, wenn auch mit 100 Jahren Abstand. *Lauf!* rief der Schlepper, und wenn er es in meinem Verzeichnis sagt, renne ich noch immer. Meine Muskeln spannen sich dann an und das Herz beginnt zu pochen. Ein Schuß trifft Mahamad zuerst in den Oberschenkel. Im Augenwinkel sehe ich, wie Stoff-Fetzen, Fleischteile und Blut wegspritzen. Ein Hautteil trifft mich am Auge, ein knochenartiger Splitter im rechten Mundwinkel. Ich wische mit dem rechten Unterarm darüber und spucke. Mahamad rennt noch immer. Der zweite Schuß lässt seinen Schädel bersten und meine rechte Gesichtshälfte ist mit Blut und Splittern und Hirnmasse verklebt. Sein stürzender Körper reißt mich fast nach unten mit, aber in der Panik trete und stoße ich ihn zur Seite und merke den Drang, *Uuummmm!!* zu brüllen. *Renn!* sagt sie aber nur ruhig, während der Vater schon wieder *TAARIKKK!* ruft. Und dann bin ich schon irgendwie hinten am Laster dran und die anderen fassen nach meinen ausgestreckten, kindlich nach oben gehaltenen Armen und reißen mich auf die erdige Ladefläche. Ich kotze; sicher zwei Minuten lang.

Was für grausame Wesen wir doch sind.

"SOFIA, BULGARIEN - in einem bequemen Zug, den Schrecken der thrakischen Evakuierung hinter mir, beginnt dieser schon unwirklich zu erscheinen. Das ist der Segen unserer Erinnerungen".

So fängt der Text also an. Ich lese und notiere weiter:

"Ich habe diese Evakuierung in einem Telegramm aus Adrianopel an den Star beschrieben. Es hat keinen Sinn, sie noch einmal zu wiederholen. Die

Evakuierung dauert noch immer an. Ganz gleich, wie lange es dauert , bis dieser Brief in Toronto eintrifft, wenn Sie dies im Star lesen, können Sie sicher sein, das sich dieselbe grausige, watschelnde Prozession von Menschen, die aus ihren Häusern vertrieben werden, in ununterbrochener Reihe über die schlammige Straße nach Mazedonien bewegt. Eine Viertelmillion Menschen brauchen viel Zeit, um sich zu bewegen".

Widerlich. Aber ich weiß, dass Menschen so sind, und um den Inhalt geht es gerade nicht. Es geht um *Hems Schreiben*.

Das versucht mich, bei der Hand zu nehmen und mich förmlich an den Ort zu ziehen, an dem der Dreck und Schlamm wohl knietief stehen. Ich soll durch *Hems Augen* schauen, weshalb er mich direkt anspricht und nur schildert, was er sieht oder hört. So wie vorhin auch schon, als es um eine *Gratis-Rasur* ging. Natürlich lasse ich mich darauf ein. Weshalb ich jetzt in Adrianopel aus dem Zug steige. Und auf meinem Paper-Tablet weiter und neu schreibe, was schon geschrieben steht.

Es ist 23 Uhr. Selbst am Bahnhof ist Schlamm. Schlamm, in dem Karren stecken, durch den Soldaten stapfen und auf dem Babies liegen. Kerosin-Fackeln lassen das alles deutlich sehen und erkennen.

Ich habe heute 57 Waggons mit sich zurückziehenden Truppen Richtung Westthrakien abgefertigt.

Der Bahnhofsvorsteher erzählt mir das fast nebenher. Es geht ihm aber eigentlich um das Chaos vor seinen Augen. *Die Truppen stapeln sich, wegen*

der ausgefallenen Telegrafendrähte. Soviel mehr an Menschen, Kämpfern wie Zivilisten, hätte er heute evakuieren sollen. Aber alles steht wegen der kaputten Kommunikations-Infrastruktur.

Bei Madame Marie können Sie schlafen. Das ist der einzige Ort in der Stadt, wo das noch geht.

Wie komme ich dorthin?

Warten Sie.

Der Soldat führt mich durch dunkle Seitenstraßen. Auch hier ist überall Schlamm. Wir weichen ihm aus, weil wir darin versinken würden. Selbst im *Madame Marie* sieht es übel aus. Betten habe er keine, sagt mir ein barfüßiger Franzose, aber ich könne auf dem Boden schlafen. Sofern ich über eigene Decken verfügte.

Die habe ich, und prompt fährt dann auch noch ein Auto vor, das drei Feldbetten dabei hat. Die zwei Filmemacher bitten mich, eines davon zu nehmen. Der Chauffeur würde ohnedies im Auto schlafen.

Wir legen uns auf die Pritsche. Oben am Handy leuchtet wieder eine Messenger-Nachricht auf, als ich die Beine durchstrecke.

Geil, was Du da schreibst. Wo bist Du mittlerweile?

Ich bin es nicht gewohnt, dass Du "geil" benutzt. -:))

Wir haben es die ganze letzte Nacht gemacht. Geil -:)) ... Fleisch- und Blut-Frau, nicht Pflanzen-Frau. Ich muss Dir das austreiben.

-:)) Schon passiert.

Außerdem ist es geil, was Du da machst.

Danke, freut mich.

Und wo bist Du jetzt?

Adrianopel. Mit zwei Typen zusammen. Massiver Truppenrückzug aus Thrakien. Dreck, Schlamm; heute würde man sagen - eine humanitäre Katastrophe.

Pass auf Dich auf...

Bei Dir?

Statistische Gesundheits-Ökonomie.

Sei vorsichtig -:))

Zu spät. Schon von multifaktoriellen Analysen begraben. Vor lauter Faktoren sehe ich das Leben nicht mehr.

Bist Du am Laptop?

Ja.

Geh auf app.remarkable.com/screenshare

Bin da.

Schreib' Arik@upstairsAtArik.at

Erledigt.

Auf dem Paper-Tablet erscheint eine Freigabe-Aufforderung. Ich bestätige sie.

He....Ich bin auf Deinem Screen! Das geht mit dem kleinen Ding?

Ja. Komm. Ich nehm' Dich ins Leben mit.

Ich lege den Messenger in den Hintergrund. Die App mit dem Fließtext füllt jetzt wieder den Screen des Fold. Und damit wird *Shorty* präsent.

Shorty ist der Größere der beiden Filmleute, er liegt neben mir auf der nächsten Pritsche. Er erzählt mir, wie furchtbar die Fahrt von Rodosto am Marmarameer hierher war.

Ich habe heute ein paar tolle Aufnahmen von einem brennenden Dorf gemacht.... Die Flüchtlingssache ist wirklich die Hölle.

Das ist es aber auch schon. Zwei Minuten später schnarcht er. Schlaflos macht die Tragödie offensichtlich nicht.

Ich nicke ebenso ein, werde aber gleich wieder munter. Meine Malaria meldet sich; ein Fieberschub kommt. *Lästig*. Ich habe aber mein Aspirin und mein Chinin griffbereit. Die Kombination hilft schnell; ich nicke wieder ein. Bis das nächste Gefühl von Erkältung mich wieder hochfahren lässt. Ich wiederhole die Medikation, während sich Bilder, *Erinnerungs-Diagramme*, von Miltrauts Sturz für mich wiederholen. *Not, Schmerz, Krankheit*; für all das zieht mein Verzeichnis, sein *basales Transkripiere*n, neuerdings dieses Diagramm heran. Was Miltraut aufblicken lässt. Offensichtlich hat sie meine *Erinnerung* mit ihrer *Diagrammatizität* und damit *Symbolität* ein weiteres Mal gestreift; *Wahrscheinlichkeits-Dynamik des Semiotischen Feldes*. Die Kätzin setzt sich zuerst auf, steht dann auf und versucht noch weiter an das Ende der Brüstung zu gelangen.

Nicht springen!

Ich weiß, was sie vorhat und bin alarmiert. Vor meinem Fenster ist kein Balkon, sondern nur ein breites Fensterbrett. Ich sehe schon, wie dieses zwar mit einem Satz erreicht. Aber dann ist da zuviel Schwung und zugleich zu wenig Platz, weshalb sie nach hinten unten rutscht. Der Schweif rotiert; der AntiAb brüllt; wieder einmal geht es um Leben und Tod.

Was sich diagrammtisch-symbolisch in mir bildet, ist so voll mit den Erinnerungs-Diagrammen des Sturzes, dass Miltraut zurückschreckt. Meine haben offenbar jene von ihr getoucht und aktiviert. Sie hört auf, nach vor zu drängen, und setzt sich wieder nieder.

Sie ist irgendwie schwierig.

Mel hat entdeckt, dass sie nicht nur mitschauen, sondern auch mitschreiben kann.

Sie ist vor allem einsam. Ihr Besitzer oder Mitbewohner ist wohl schizophren und stets am Rande zum Psychotischen....

Sag mal, Junge.... Sieh Dir die Fildose an.

Shorty ist jetzt wieder fit und will, dass ich seine Fildose mustere. Sie ist voll mit Läusen.

Die sind ganz schön hungrig. Sind hinter meinem Film her. Die kleinen Kerle sind ganz schön hungrig.

Ich schere mich nicht mehr um Läuse. Ich habe im Krieg so viele gesehen,

dass sie mir egal geworden sind. Auch wenn ihr Aufkommen hier in Thrakien extrem ist. Wenn man in Ecken sieht, sieht man ganze Flecken von *Läusen in Bewegung*.

Shorty sind sie nicht egal. Auch wenn er seine Abscheu herunterspielt. *Diese Burschen sind gar nichts. Du solltest mal die echten Erwachsenen in Lule Burgas sehen.*

Sagt Dir der Ort etwas?, willst Du auf das hin wissen.

Nein, noch nie gehört. - Störe ich Dich wohl nicht?

Wenn es wirklich was zu tun gibt, klinke ich mich einfach aus.

Madame Marie gibt es tatsächlich. Sie ist eine Kroatin, die schlampig und ungepflegt wirkt. *Unser Zimmer war lausig*, versuche ich wortspielerisch zu witzeln, als wir im Esszimmer noch schnell etwas zum Frühstück zu uns nehmen. *Ist besser als auf der Straße zu schlafen, nicht wahr, Monsieur? Besser, nicht wahr?* Sie findet meine Anspielung offensichtlich nicht lustig. Weshalb ich einfach zustimme und nicht erst etwas zu erklären versuche. Aber dann gehen wir ohnedies schon nach draußen.

Der Nieselregen macht alles noch schlimmer. Am Ende der Gasse, in der sich die Unterkunft befindet, ist die große Steinstraße zu sehen. Sie führt, von Rodosto und Konstantinopel herkommend, bis West-Mazedonien und ist voll mit Menschen. Alle sind Flüchtlinge; vor allem Bauern. Sie haben ihre haben ihre Ochsen- und Büffelkarren dabei, auf denen sie ihre Hebseligkeiten führen. Langsam wie in einer Prozession geht es nur weiter. Eine zerlumpfte Masse, die

sich schaukelnd wie ein Kamelzug Richtung Mazedonien bewegt.

Shorty und der andere fahren mit ihrem Auto in die Gegenrichtung. Ich kann mitfahren und tue das auch.

Auf dieser Straßenseite ist weniger los; hier bewegen sich nur die unbepackten Karren von Türken. Die sind von den Griechen beschlagnahmt worden, weshalb auch in jedem der Wagen einer griechischer Soldat sitzt. Gleich hinter dem türkischen Fahrer, mit einem Gewehr zwischen den Knien. Der Fahrer ist genauso zerlumpt wie die Flüchtlinge, die ihm entgegenkommen. Nur sieht er ängstlicher aus, und das mit gutem Grund. Schließlich muss er ins thrakische Kernland fahren, Thraker mit ihren Sachen aufsammeln, und wieder zurückfahren.

Der alte Besitzer und damit Feind, der jetzt bei der Evakuierung helfen muss, richtig?

Dezent hat Mel mein buchstäbliches Absetzen abgewartet und schreibt jetzt schnell dazwischen.

So hätte ich das verstanden, ja. Deshalb in jedem Karren ein Soldat. Damit man als Türke nicht irgendwo aussteigt.

Brutal.

Natürlich steigen einige Türken dennoch aus. Oder versuchen es zumindest. Indem sie mit ihren Gefährten spontan in irgendeine Nebenstraße abbiegen. Was mit einem Bewachungs-Soldaten an Bord völlig sinnlos ist. Vor uns probiert das gerade einer; er zweigt kurzerhand mit dem Karren von der

Hauptstraße weg. Gleich ist der Grieche hinter ihm auf und zieht ihm den Gewehrkolben über den Rücken. Woraufhin der Türke nach draußen stürzt und auf seinem Gesicht landet.

Dort bleibt er allerdings nicht liegen. Stattdessen versucht er tatsächlich wegzurennen. Was aber nur irgendeinen griechischen Kavalleristen auf den Plan ruft. Sehr plötzlich ist der da, wie auch andere griechische Soldaten, und gemeinsam wird der Flüchtende niedergemacht. Mit Schlägen und Tritten, bis er nur mehr blutet und schreit und schließlich vor Schmerz brüllt. Was aber alles nichts hilft. Noch verdreckter und noch zerlumpter wird er in den Karren geworfen und muss weiterfahren. Mit einem nun nicht nur schmutzigen, sondern auch blutigem Fez am halb eingeschlagenen Schädel.

Wie lange willst Du noch mitfahren?

Ich bin schon am Aussteigen, Schöne.

Die beiden anderen interessiert es nicht sonderlich, dass ich den Motorwagen sehr spontan verlasse. Und auch nicht, dass ich jetzt wieder mit der Menschenmasse den Weg zurück gehe. Ich will aber sehen und erfahren, wie es den Flüchtlingen geht.

Alles haben die dabei; Möbel bis hin zu Spiegeln und Bettzeug. Selbst die Nutztiere fahren mit; Schweine etwa, die flach auf die Karren gebunden sind. Gleich neben den Müttern und ihren Babies, die sich mit Alten zusammen an die Rückenlehnen der Karren stützen.

Manchmal kommen auch Offiziere in alten Ford-Wägen vorbei. Sie flankieren

Maultiere, voll bepackt mit Gewehren und Munition. Feucht ist alles vom Regen und deshalb schwer von aufgesogenem Wasser. Was die thrakischen Bauern mit ihren Kamelen und Ochsen neben den Karren immer langsamer und watschelnder macht.

Kurz wartete ich, ob Mel wieder etwas einwirft, aber Du bleibst ruhig und beobachtest, was als nächstes passiert.

Im Ort zurück, biege ich ab. Ich will mich zu *Madame Marie* durchschlagen; über Nebenstraßen, die zu der Unterkunft führen sollten. Ich muss ein Telegramm zum *Star* senden. Über das, was ich da gerade sehe und erfahre. Am besten das alles, was ich da gerade schreibe.

Ich kann aber nichts telegrafieren. Alle Leitungen erweisen sich als gekappt; zumindest hier vor Ort. Ich brauche deshalb einen Boten und suche herum. Militärs sind in solchen Situationen stets die Menschen mit den meisten Möglichkeiten. Tatsächlich finde ich einen italienischen Offizier, der zur alliierten Kommission in Konstantinopel zurückkehren muss. Er nimmt meine Nachricht mit und verspricht, sie am nächsten Tag an das dortige Telegrafienamt zu bringen.

Mein Tagwerk ist damit beendet. Das ist gut. Denn die Malaria meldet sich schon wieder und ich muss Madame Marie um etwas zu trinken bitten. Ich brauche mein Chinin, bevor es noch fiebriger wird. Bevor ich wieder mit Miltraut in die Tiefe stürze. Bevor also für mich ein Stück Normalität zerreisst und alles nur mehr Befinden ist. Was immer etwas von einem *Nach-unten* hat.

Von einem freien Fall, in dem es eine Zeit dauert, bis man endlich reagiert; bis man sich endlich wieder zu fokussieren versucht. Mithin gleichsam wie Miltraut vor zwei Tagen den Schweif aufrichtet und in Rotation bringt, um doch gut zu landen. Um aus dem Entsetzen der Befindungs-vollen Leere auszusteigen, das für einige Augenblicke die Szenerie bestimmt.

Miltraut??!

Meine Erinnerungs-Diagramme sind *zu laut* gewesen. Sie haben die des *AntiAb* gestreift; getoucht; von Symbol zu Symbol, wie ich immer sage. *Meine* Erinnerungungsdiagramme haben *seine* aufgerufen. Weshalb er jetzt auf der Schwelle zum Balkon drüben steht und nach seiner Katze sieht.

WER ist er??

Diesmal willst Du es genau wissen.

Ich kann Dir nicht mehr sagen, als ich schon sagte: Er lebt in der Wohnung rechts ums Eck und ist wohl schizophren. Meist sitzt er stundenlang da und starrt nach vor. Als Miltraut vor zwei Tagen abstürzte, gab er meinem Blick dafür die Schuld.

Aber Du sagst doch selbst, dass Symbole aufeinander einwirken. Oder dass diagrammatische Strukturen das tun. Folglich wirken Blicke und

---- Stopp! Ich hab Miltraut aber nicht mit dem Blick nach unten gestoßen!

....aber sie auf Dich neugierig gemacht -:))

Das kann ich nicht ausschließen....

Und sie hat dann zuviel riskiert....

Das war aber nicht sein Vorwurf. Das war der eines gezielten Bösen Blicks oder dergleichen, und davon konnte und kann keine Rede sein.

Bist Du Dir sicher, dass das sein Vorwurf war?

Nein.

Der AntiAb würdigt mich diesmal keines Blicks; auch Miltraut ist ihm letztlich egal, nachdem er gesehen hat, dass diese auf der Brüstung des Balkons ruht. Er dreht sich wieder um und geht nach drinnen.

Du hast tatsächlich einen sehr kranken Nachbar.

Ich weiß. Und ich bin auch gerade krank.

Madame Marie bringt mir aber schon etwas, damit ich mein Chinin einnehmen kann; thrakischen Wein, der süßlich schmeckt. Sie will mir Gesellschaft leisten und setzt sich zu mir. Und schwatzt mich gleich voll. Damit, dass es ihr egal ist, wenn die Türken kommen; weil am Ende alle gleich sind; die Griechen, die Türken und die Bulgaren. Am Ende *bezahlen mich alle*, stellt sie schließlich gelassen fest. Und am Ende entschuldigt sie sich auch noch dafür, dass es die vielen Läuse gibt. *Aber es ist besser als auf der Straße, nicht wahr?*

Das wars. So endet dieser Hemingway-Text.

Gut. Dann klinke ich mich jetzt auch einmal aus. Aber ich komme wieder.

Bis später, schöne Frau.

Bis später, schöner Mann.

Ich gehe davon aus, dass Mel nun weg ist; tatsächlich überprüfen kann ich es

nicht. Aber es tut auch nichts zur Sache. Wichtiger ist, wo und wie ich jetzt weitermache; ob ich noch etwas von Heminway lese oder schon den Vergleich von Bion udn Hemingway angehe oder.....

CUT!

.

56 oder ein ABSCHLUSS und NACHTRAG

Manchmal schaffen sich Manuskripte selber ab.

Durch die Figur des Arik und seine Entwicklung hat sich mein Schreiben verändert.

Natürlich ist jedes Schreiben und speziell ein *Neues Psychoanalytisches Erzählen* immer *autofiktional*; das kann es aber *explizit* oder *weniger explizit* sein. Aus dem *weniger expliziten*, das sich über die Figur des *erzählten* Arik entfaltete, ist ein *explizites* geworden, das der *erzählende* Arik praktiziert.

Damit wird Arik aber auch obsolet und *ich* muss wieder in der Figur des Erzählers auftreten. Sprich: Ich muss wieder als *ICH* schreiben, das aber mitnimmt, was *dieses Manuskript* alles erarbeitet hat:

Dass das Erzählen ein eigener Sprech-Akt ist; ein *narr-* oder *narlokutionäre Sprech-Akt* eben, der immer die 3. Person-Einzahl mit seinem *Sprechen von Wahrheit* realisiert, in dem aber zugleich das *Sprechen der Wahrhaftigkeit* (die 1. Person-Einzahl) wie auch das *Sprechen von (normativer) Richtigkeit* (die 1. Person-Mehrzahl) integriert sind; aber eben - und das ist der Clou des Erzählens - als Auffaltungen eines Wahrheits-Sprechens in einer grundsätzlich 3. Person-Einzahl.

Dass narlokutionäres Schreiben aber dennoch aus der *Ich-Position* erfolgen

kann - solange es *nicht* in eine Subjektivität verfällt, sondern gleichsam *alles* in *Raum-Szenarien* auflöst; also etwa jeden Gedanken zu einem Gedanken *von jemand anderen* oder zum *Element einer Debatte* macht. So wie das in den letzten Abschnitten des Arik-Manuskripts passiert ist.

Dass *Neues Psychoanalytisches Erzählen* folglich narlokutionär und mithin verräumlichend (inkl. sequenzierend) und am besten *autofiktional* sein sollte. Weil es um das Erleben und Entwickeln einer Person geht, die aber *von der Wahrhaftigkeit* zur *Wahrheit* findet, sich also *grammatisiert*; und das leistet am besten eine Ich-Position, die aber nur ein *Beginn*, ein *Raum-Element* ist, das weitere Raum-Elemente aufbringt und vernetzt.

Dass es immer um den *ganzen Raum* geht, zu dem auch das *Semiotische Feld* gehört, dass dieser *ist*. Weshalb auch das *Handeln*, das passiert und als Symbolische Struktur einen anspricht, toucht, bewegt *Sprache erhalten soll*; wie das *Liegen der Katze* das eben immer wieder erhalten hat.

Dass es eben *Mehrstimmigkeit* geben muss; u.a. in der Form, dass *normative Aussagen* vorkommen; als *Zusammenfassung* unterschiedlicher Stimmen, die buchstäblich zu Wort kommen.

ALL DAS wurde durch das Manuskript gewonnen und entwickelt; und wenn deshalb am Ende von Kapitel 54 von mir der Text an Arik übergeben wurde, wurde er zugleich wieder an mich übergeben; als Ich, das sich aber in

verräumlichte narlokutionäre Akte einzufinden hat. Was aber zugleich ein Ende des Arik-Schreibprozesses bedeutet, der diesbezüglich nicht mehr mitkommt bzw. unpassend wird. Er muss der *1000KüsseXXXnach*-Schreibserie das Feld überlassen, die dieses Schreiben seit einiger Zeit bereits realisiert und erfüllt.

Was wird dann aber aus dem Schreibauftrag, den Arik erhalten hat; aus dem Abgleichen von Bion und Hemingway?

Nun, hat sich der in den letzten Abschnitten nicht *ganz von selbst* erfüllt?; im *Sich-Brechen* eines Schreibprozesses, der versteht, dass er *alles* - wie *Hemingway* und noch *weit über diesen hinaus* - *verräumlichen* und Erleben - wie Bion - *im Raum personifizieren* muss; aber in einem *authentischeren Raum*, als Bion das macht?

In Abschnitt 55 geht ein *Hemingway-Bionisches-Erbe* auf, das in der ***Narlokutionären Autofiktion*** der *1000KüsseXXXnach*-Serie schon auf den Weg gefunden hat.